

FETT  
NÄP  
F  
CHEN  
FÜH  
RER

**CON  
BOOK.**

**Fettnäpfchenführer Thailand**  
Entspannt währt am längsten  
ISBN 978-3-95889-196-8

Bei einem lang zurückliegenden Gang in die örtliche Stadtbibliothek stellte **Daniel Müller**, 1974 in Halle/Saale geboren, erstaunt fest, dass es auch Reiseführer für Individualisten gibt. Die spontane Reaktion war: Das mache ich auch. Dieser Besuch hatte ungeahnte Konsequenzen. Seit nunmehr über 20 Jahren tourt er regelmäßig durch Asien, mit den Achsen Shanghai-Singapur und Mumbai-Manila als grobe Koordinaten und Thailand als »Basislager«. Er hat Politikwissenschaft und Neue Geschichte in Halle, Wien, Zürich und Kairo studiert und arbeitet als Südostasien-Verantwortlicher bei einem renommierten Wirtschaftsverband. Daniel Müller lebt und arbeitet in Berlin und Hamburg.

**Fettnäpfchenführer Thailand**

Entspannt währt am längsten

ISBN 978-3-95889-196-8

# THAILAND

FETT  
NÄP  
FCHEN  
FÜH  
RER

ENTSPANNT WÄHRT AM LÄNGSTEN

DANIEL MÜLLER

**Fettnäpfchenführer Thailand**  
Entspannt währt am längsten  
ISBN 978-3-95889-196-8

**Fettnäpfchenführer Thailand**  
Entspannt währt am längsten  
ISBN 978-3-95889-196-8

# INHALT

<b>VORWORT</b> . . . . .	<b>9</b>
<b>1 LEBEN UND LEBEN LASSEN</b> . . . . .	<b>12</b>
<i>oder</i> Die hohe Kunst des Small Talks	
<b>2 DREI ENGEL FÜR CHARLIE</b> . . . . .	<b>21</b>
<i>oder</i> Nomen ist nicht immer Omen	
<b>3 HÄNDE GEFALTET, NICHT GESCHÜTTELT</b> . . . . .	<b>28</b>
<i>oder</i> Ein Hallo auf Augenhöhe	
<b>4 BITTE LÄCHELN!</b> . . . . .	<b>35</b>
<i>oder</i> Das verletzliche Gesicht	
<b>5 HIMMEL OBEN, ERDE UNTEN</b> . . . . .	<b>41</b>
<i>oder</i> Chef sein ist nicht leicht	
<b>6 IMMER SCHÖN RESERVIERT</b> . . . . .	<b>52</b>
<i>oder</i> Schenken leicht gemacht	
<b>7 DIE ENTDECKUNG DER LANGSAMKEIT</b> . . . . .	<b>58</b>
<i>oder</i> Wer zu spät kommt, hat ein volles Leben	
<b>8 ES GEHT AUCH BILLIGER</b> . . . . .	<b>68</b>
<i>oder</i> Das Mensch-ärgere-dich-nicht-Prinzip	
<b>9 ZU SCHÖN, UM ECHT ZU SEIN</b> . . . . .	<b>77</b>
<i>oder</i> Auf der Suche nach Evas Rippe	
<b>10 IRGENDWIE, IRGENDWO, IRGENDWANN</b> . . . . .	<b>86</b>
<i>oder</i> Wegangaben ohne Gewähr	

<b>11 EIN TAG AM MEER</b> . . . . .	<b>94</b>
<i>oder</i> Das Sonnenstrahlen-Paradoxon	
<b>12 DAS RECHT NEHM ICH MIR</b> . . . . .	<b>104</b>
<i>oder</i> Hundert (nicht legale) Einkommenstricks	
<b>13 ENGE VERHÄLTNISSSE</b> . . . . .	<b>111</b>
<i>oder</i> Die Thai-Familie, eine Allianz fürs Leben	
<b>14 DON'T TOUCH THE MONK!</b> . . . . .	<b>121</b>
<i>oder</i> Wenn es Buddha (fast) das Lächeln verschlägt	
<b>15 WASSER MARSCH!</b> . . . . .	<b>133</b>
<i>oder</i> Neujahr einmal anders	
<b>16 DAS KARAOKE-KOMPLOTT</b> . . . . .	<b>140</b>
<i>oder</i> Jeder amüsiert sich, so gut er kann	
<b>17 FREIE BAHN FÜR KAMPFKÄFER</b> . . . . .	<b>146</b>
<i>oder</i> Über Bräuche mit Nebenwirkungen	
<b>18 BESUCH VON NEBENAN</b> . . . . .	<b>153</b>
<i>oder</i> Einer flog übers Geisterhäuschen	
<b>19 ARM, ABER ADRETT</b> . . . . .	<b>161</b>
<i>oder</i> Thailändisches Kleider-Einmaleins	
<b>20 IM KÖNIGREICH DER VERBORGENEN LECKERBISSSEN</b> . . . . .	<b>168</b>
<i>oder</i> Simplify your order!	
<b>21 ROYALES THAILAND</b> . . . . .	<b>178</b>
<i>oder</i> Ein König und eine Seele	
<b>22 EINER FÜR ALLE</b> . . . . .	<b>185</b>
<i>oder</i> Zahlen macht glücklich	

<b>23 SICHER IST SICHER</b> . . . . .	<b>190</b>
<i>oder Ein Talisman für alle Fälle</i>	
<b>24 GUTE ZEITEN, BESSERE ZEITEN</b> . . . . .	<b>198</b>
<i>oder Der Sparstrumpf als Ladenhüter</i>	
<b>25 SCHUHLOS GLÜCKLICH</b> . . . . .	<b>205</b>
<i>oder Der Gast, ein König mit Pflichten</i>	
<b>26 LEGAL, ILLEGAL ....</b> . . . . .	<b>212</b>
<i>oder Wer spielt, hat Spaß</i>	
<b>27 MIT KOPF, HÄNDEN UND FÜSSEN</b> . . . . .	<b>218</b>
<i>oder Interkulturelle Gelenkgymnastik</i>	
<b>28 EINE STADT SIEHT GELB</b> . . . . .	<b>225</b>
<i>oder Die wundersame Welt der Farben</i>	
<b>29 NO HAIRCUT TODAY!</b> . . . . .	<b>230</b>
<i>oder Vor versperrter Tür zu stehen ist menschlich</i>	
<b>30 DAS ECHO IM PALMENHAIN</b> . . . . .	<b>236</b>
<i>oder Don't worry, be Thai</i>	
<b>ANHANG</b> . . . . .	<b>244</b>
10 Dinge, die Sie getan haben müssen	
<b>ANHANG</b> . . . . .	<b>246</b>
10 Handlungen, die Sie unbedingt vermeiden sollten	
<b>ANHANG</b> . . . . .	<b>248</b>
Glossar	

**Fettnäpfchenführer Thailand**  
Entspannt währt am längsten  
ISBN 978-3-95889-196-8



# VORWORT

Thailand. Das ist eines jener exotischen Länder, die einem selbst von ferne erstaunlich vertraut erscheinen. Das hat seine Gründe. Schließlich gibt es in jeder größeren deutschsprachigen Stadt ein Thai-Restaurant, das mehr oder minder authentische Landesküche anbietet. Außerdem kennen wahrscheinlich viele jemanden, der schon einmal den Urlaub in dem südostasiatischen Königreich, dessen Gestalt an einen Elefantenkopf erinnert, verbracht hat. Hinzu kommen TV-Reportagen, in denen mit besonderer Hingabe vor allem diejenigen Seiten Thailands beleuchtet werden, die die westliche Fantasie auf Trab bringen. Aber wie realistisch ist unser Thailandbild? Welchen vorgefassten Meinungen und voreiligen Urteilen sitzen wir auf? Wie ticken die Thais wirklich? Was ist ihnen wichtig, was können sie partout nicht ab? Und daraus folgend: Welche »kulturellen Mindestvorkehrungen« sollte der Besucher treffen, um nicht aufzutreten wie ein Rhinoceros im Orchideengarten? Wo haben Thais ihre Tabuzonen, und wo lauert für den Besucher entsprechend akute Blamagegefahr? Einfache Fragen, faszinierende Antworten. Fest steht: Thais sind ein außergewöhnlicher Menschenschlag, echte Unikate. Fast alles tun sie exakt so, wie es ihnen beliebt. »Land der Freien« – diesen Ehrentitel trägt Thailand mit Fug und Recht.

Wenig läuft hier so, wie man es vermuten würde. Mit einem Wort: Thais sind überaus eigensinnig. Eigensinnig und entspannt. Sie wissen den Wert einer geselligen Runde und eines üppigen Festmahls ohne jede Einschränkung zu schätzen. Ich genieße, also bin ich. So könnte das Lebensmotto der Thais lauten. Sich nicht von ihrem Frohsinn, ihrem Faible für Vergnügungen und ihrer Lebensfreude

anstecken zu lassen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Dies garantiert dem Landesgast viel Kurzweil, aber auch die eine oder andere Überraschung. Und hier wird die Sache ein wenig unübersichtlich. Denn natürlich braucht jede Gesellschaft verbindliche Regeln und Normen. Gerade in Thailand werden Tradition und Etikette großgeschrieben. Dabei fragt man sich, wie das zusammengeht: Wie bekommen Thais Individualität und Anpassung unter einen Hut? Ganz einfach: Sie kultivieren den Spagat, üben sich in der Disziplin des Sowohl-als-auch und geben dem Begriff Flexibilität ungeahnte Wendungen. Bei all dem muss jedoch das eigene »Gesicht« unter allen Umständen gewahrt bleiben.

Ihr manchmal völlig unvorhersehbares Verhalten macht es dem Ausländer nicht eben leicht, sich allzeit stilsicher unter Thais zu bewegen. Hiervon kann Familie Meyer aus Hamburg ein beschwingtes Lied singen. Denn Thailand hat für Debütanten den etwas misslichen »Nachteil«, dass es auf den ersten Blick den Anschein erweckt, als ginge es hier gar nicht so anders zu als in den heimischen Gefilden. Die bunten Fassaden, die legeren Umgangsformen und der moderne Kleidungsstil verstärken die Annahme, dass das Land alles in allem doch recht verwestlicht ist. Aber das wäre eindeutig zu kurz gegriffen. Wer das glaubt, befindet sich klar auf dem Bambusweg. Bei anderen asiatischen Ländern wie Indien oder China würde niemand im Traum darauf kommen, dass dort die kulturellen Uhren im selben Sekunden- oder auch nur Stundentakt ticken wie zu Hause. Dies ist bei Thailand als populärem Touristenziel und Asien-Anfänger-Destination etwas anders, was Irrtümern und Fehldeutungen Tür und Tor öffnen kann.

Denn jenseits der Beach Resorts, Department Stores und 7-Eleven-Läden liegt eine Welt, die mindestens genauso fremdartig, aufregend und auch irritierend ist wie die genannten Wiegen der asiatischen Zivilisation. In vielerlei Hinsicht ist Thailand sogar komplexer und einzigartiger als andere asiatische Länder. Die Liste mit dem Kleingedruckten ist dort jedenfalls ellenlang. Die Motive und Beweggründe seiner Menschen sind alles andere als leicht zu

durchschauen. Mehr noch: Je tiefer man in Thailands Mentalitätslandschaft schürft, desto mehr Wesensarten und Kuriositäten wird man zutage fördern. Dies alles ist selbstverständlich kein Grund, sich ins Bockshorn jagen zu lassen. Mit einem handelsüblichen Mindestmaß an Achtsamkeit sowie nach der Lektüre des vorliegenden Buches sollten sich zumindest größere bleibende Schäden auf beiden Seiten verhindern lassen. Ein wenig Rücksicht nehmen – das kann absolut jeder! Doch genug der Vorrede und zur Sache: Begleiten Sie Martin, Susanne und Lisa Meyer bei ihren thailändischen Abenteuern. Vorhang auf für ein tolles Land!

# 1

# LEBEN UND LEBEN LASSEN

ODER DIE HOHE KUNST DES  
SMALL TALKS

Die Maschine von Thai Airways überfliegt die indische Metropole Kolkata, als es Martin, Susanne und Lisa dämmert, dass es nun allmählich ernst wird. Nur noch gut zwei Stunden, und sie werden in ihrer vorübergehenden neuen Heimat sein. Ganze Stapel an DVDs, Reisemagazinen und Kulturratgebern haben die drei in den letzten Monaten eifrig studiert, sogar mühsam ein paar Brocken Thai gelernt – aber grau ist alle Theorie, und der sagenhafte Ferne Osten hat bislang noch jeden Europäer in den Bann geschlagen.

Während es draußen langsam hell wird und aus dem Fenster schemenhaft seltsam geformte Landschaften zu erkennen sind, hat das Bordprogramm bereits auf Airshow umgeschaltet. Die Stewardessen in ihren lilafarbenen Kostümen mit einer frischen Orchidee am Revers huschen mit grazilen Trippelschritten und einem ansteckenden Dauerlächeln durch die Gänge, um das Frühstück zu präparieren. Die Meyers befinden sich im Anflug auf die thailändische Hauptstadt Bangkok, wo Martin ein Jahr lang den Aufbau der Produktionsstätte eines Automobilzulieferers beaufsichtigen soll. Trotz einiger Bedenken und eher skeptischer Reaktionen im Bekannten-

kreis hat die Familie beschlossen, das Asien-Abenteuer gemeinsam zu wagen. Und entsprechend aufgeregt sind sie nun ob der bevorstehenden Ereignisse. Aber alle Aufgeregtheit hin oder her – nach nunmehr neun Stunden Flug wollen die Meyers erst mal nur eines: endlich ankommen.

Martin holt zum x-ten Mal die Ausgabe der *Bangkok Post*, die beim Einstieg verteilt wurde, aus der Tasche seines Vordersitzes hervor und versucht angestrengt, den englischen Wörtern einen Sinn zu geben. Dort ist von irgendeiner Regierungsumbildung die Rede, wobei es ihm unmöglich ist, die komplizierten thailändischen Namen auseinanderzuhalten, geschweige denn die geschilderte Sachlage auch nur annähernd zu erfassen. Teenager Lisa drückt, nachdem sie ihr Tagebuch beiseitegelegt hat, gelangweilt auf ihrem Fold-Tablet herum. Als Mutter Susanne versucht, ihr Kissen zurechtzurücken, stößt sie damit ihre Nachbarin an, eine Thai, die den gesamten bisherigen Flug im Schlummermodus verbracht hat.

»Oh, verzeihen Sie!« Susanne zieht ihr Kissen zurück.

»*Mai pen rai*« (Macht nichts), murmelt diese noch etwas schlaftrunken.

»Mein Name ist Susanne Meyer, wir kommen aus Hamburg und werden für ein Jahr in Bangkok leben«, stellt sich Susanne akkurat vor. Wer weiß, vielleicht erfährt sie ja etwas Interessantes über Thailand, wenn sie die Kommunikation am Laufen hält.

»*Sawadee kha* (Hallo), ich heiße Rupata und war gerade bei meiner Schwester in Frankfurt zu Besuch. Die hat dort mit ihrem Mann ein Restaurant. Sie werden Thailand bestimmt mögen – es ist ein großartiges Land!«

»Wir sind alle drei große Fans der Thai-Küche.« Ihre Gesprächspartnerin strahlt vor Freude. Susanne hat das Gefühl, dass sie sich auf Antrieb sympathisch sind, und so entschließt sie sich, einige ihrer drängendsten Fragen loszuwerden. Sie tastet sich langsam vor: »Leben Sie auch in Bangkok?«

»Ursprünglich stamme ich aus Khorat, also aus Nakhon Ratchasima, lebe aber schon seit einigen Jahren in Bangkok. Aber ich besu-

che regelmäßig meine Familie in der Heimat. In Bangkok kann man natürlich viel mehr unternehmen, aber dort, wo man aufgewachsen ist, ist es eben doch am schönsten.«

»Aber das liegt doch im Nordosten. Sind die Leute dort wirklich so schrecklich arm, wie ich gelesen habe?«, entfährt es Susanne unwillkürlich.

»Ja, bei uns im Isaan sind die Böden nicht so gut, und es ist sehr trocken, weshalb die Ernten nicht so üppig ausfallen. Aber dafür haben wir eine sehr reichhaltige Geschichte. Und auch die Küche des Isaan ist besonders. Auf jeden Fall müssen Sie mal *som tam* (scharfer Salat aus unreifen Papayas) probieren!«

»Das muss doch ein sehr hartes Leben sein?« Susanne nimmt ihr Frühstückstablett in Empfang und erwidert das herzliche Lächeln der Stewardess. Wie freundlich hier alle sind.

»Ja, schon, aber die Menschen dort sind recht genügsam«, erklärt Rupata, zieht das Boardmagazin *Sawasdee* hervor, breitet es über ihrem Frühstückstablett aus und beginnt zu lesen.

Hm, soll's das schon wieder gewesen sein mit dem Gespräch?

Als Rupata sich in einen Artikel vertieft, beugt sich Martin zu ihnen hinüber. »Die Armut auf dem Land ist doch eine Ursache für die politischen Probleme in Thailand«, sagt er mit einem fragenden Unterton.

Rupata zieht die Stirn ein wenig in Falten und entgegnet, ohne dabei ganz von ihrem Magazin aufzusehen: »Wir Thais sehen uns als eine große Familie, und wie in jeder Familie gibt es auch bei uns kleinere Streitereien. Ich kann Ihnen übrigens ein paar sehr gute Ausflugshinweise für die Umgebung von Bangkok geben, wenn Sie möchten.« Sie blickt die Meyers offen an.

»Aber was ist mit den schlimmen Bildern, die wir im Fernsehen gesehen haben?« Susanne ist sich sicher, dass ihr Mann recht hat. Die Armut auf dem Land führt wirklich zu massiven Problemen.

Rupata schweigt und blättert in ihrer Zeitschrift. Dann sagt sie: »Das waren nur vereinzelte Vorfälle. Aber im Großen und Ganzen herrscht bei uns eine große Harmonie.«

»Könnte es sein«, mischt sich Martin abermals ein, »dass es an der Religion liegt, dass in Ihrem Land die Probleme nicht offen angesprochen und gelöst werden?«

Rupata lächelt verlegen und scheint dabei tiefer in ihren Sitz zu sinken. Dann widmet sie sich ihrem Frühstück.

Beim Aussteigen verabschiedet sie sich von den Meyers mit einem kurzen Gruß und geht schnurstracks ihrer Wege. Zurück bleibt ein konsterniertes Ehepaar.

## **Was ist da schiefgelaufen?**

Wie lässt sich dieser drastische Stimmungswandel erklären? Zunächst einmal gilt, wie überall auf der Welt, dass auch die Thais sich nicht so gern von Ausländern über ihre Probleme aufklären lassen. Selbstverständlich gibt es auch in Thailand eine Vielzahl von sozialen Konflikten – nach außen hin ist man jedoch stets bestrebt, vor allem das Positive herauszustellen. Dabei ist zu bedenken, dass die Thailänder trotz aller regionalen Rivalitäten glühende Patrioten sind. Schließlich haben sie es mit großem diplomatischem Geschick und einer klugen Bündnispolitik vermocht, als einziges Land Südostasiens der direkten kolonialen Fremdherrschaft zu entgehen. Genauer gesagt, hat man der Einrichtung von europäischen Handelsniederlassungen zugestimmt, was auch den Vorteil hatte, dass man sich wohldosiert mit westlichen Verhaltensweisen vertraut machen konnte. Selbst den großen Kulturen Indien und China ist es nicht gelungen, koloniale Ambitionen auf Abstand zu halten. In einer heiklen Sandwichposition zwischen Britisch-Indien und Französisch-Indochina gelegen, war dies eine Meisterleistung der thailändischen Führung, auf die man zu Recht stolz ist.

Und es macht natürlich einen riesigen Unterschied, ob dieselben Dinge von einem Insider oder einem Outsider kritisiert werden – wie würde es ein Deutscher auffassen, wenn ihn ein, sagen wir, Südkoreaner über die Vor- und Nachteile des deutschen Sozialsystems belehren würde? Hinzu kommt, dass in Thailand, mehr als in unse-

ren Breiten, dezente Zurückhaltung und Respekt zentrale Gebote im Umgang miteinander sind.

Thais sind megatolerant und kümmern sich bevorzugt um ihren eigenen Kram. Höflichkeit ist nicht nur eine Frage der guten Kinderstube, sondern ein Grundprinzip, auf dem die thailändische Gesellschaft aufgebaut ist. Dazu gehört es, kritische Fragen – wenn sie denn unbedingt sein müssen – nur sehr dosiert und verklausuliert vorzutragen. Dies gilt speziell für direkte persönliche Kritik, auf welche die Thais enorm dünnhäutig, ja, explosiv reagieren können, aber auch für Kritik an den allgemeinen Verhältnissen. Dabei besitzen die Thais ein verblüffendes Talent, unerfreulichen Dingen und Fragen elegant auszuweichen oder diese schlicht und einfach zu ignorieren.

Wer nach Erklärungen für dieses eigentümliche Verhalten sucht, wird nicht zuletzt bei der herausgehobenen Rolle des Buddhismus in Thailand fündig, der lehrt, dass nur gleichmütiges Reden und Denken Erlösung versprechen (mehr dazu in Kapitel 14: »Don't touch the monk!«, Seite 121). Bevor man irgendetwas Verhängliches von sich gibt und den anderen womöglich verletzt, belässt man es lieber bei mehrdeutigen Aussagen. Die tun niemandem weh, und (fast) jeder weiß, was von ihnen zu halten ist. Anstatt sich mit den diversen unschönen Seiten dieser Welt auseinanderzusetzen, betont man vielmehr die positiven Aspekte und erfreut sich an den (mehr oder weniger gelungenen) ästhetischen Seiten der Dinge. Vieles wird häufig weniger nach seinem praktischen Nutzen, sondern vielmehr danach beurteilt, ob es *suay* (schön) ist. In diesem Sinne ist auch soziale Harmonie etwas, was Thais überaus schätzen und was man nicht unbedarft infrage stellen sollte. Genau dies aber haben die Meyers getan.

## Wie geht es entspannter?

Eines vorweg: Thais sind in einem ganz außergewöhnlichen Maß bereit, über Fehlritte von Ausländern großzügig hinwegzusehen.



Selbst grobes Fehlverhalten nehmen sie zumeist mit einer stoischen Gelassenheit zur Kenntnis. Aber alles hat seine Grenzen. Will man seinen Gesprächspartner nicht über die Maße vergrätzen oder als ungehobelter Kultur-Tölpel dastehen, ist in der Unterhaltung mit Thais ein Minimum an Fingerspitzengefühl gefragt. Will man von ihnen gar etwas Substantielles in Erfahrung bringen, bedarf es fast schon eines strategischen Vorgehens. Für Susanne hätte dies zum Beispiel geheißen, zunächst ausgiebig über Lifestyle-Themen und vor allem über die unendlichen Vorzüge der Thai-Cuisine zu räsionieren und dann bei sich bietender Gelegenheit etwas tiefer gehende Fragen zu stellen. Selbst dann wäre zwar immer noch nicht unbedingt mit klaren und eindeutigen Aussagen zu rechnen gewesen, aber zumindest hätten aus der Art der ausweichenden Antworten gewisse Rückschlüsse gezogen werden können.

Äußerst unklug ist es hingegen, sich wie Martin mit den beiden universellen Gesprächskillern Politik und Religion auf ungesichertes Terrain zu begeben. Denn hier können selbst Randbemerkungen sehr subjektive Werthaltungen erkennen lassen, die den Gesprächspartner unbeabsichtigt verletzen. Zumal wenn man es mit einem komplett anderen Kulturkreis zu tun hat, von dem man – wenn überhaupt – nur einzelne Facetten kennt. Hier sind Missverständnisse geradezu vorprogrammiert. Selbst für Experten ist es nicht immer einfach, die überaus turbulenten politischen Entwicklungen im Land detailgenau nachzuvollziehen. Daraus folgt, dass man in Thailand aus seiner Überzeugung auch schon mal eine Mördergrube machen kann. Gelegentlich ist deshalb eher Schattenboxen statt Schlagabtausch angesagt.

Insgesamt mag einem das Kommunikationsverhalten der Thais vielleicht ein wenig oberflächlich erscheinen. Dabei sollte jedoch berücksichtigt werden, dass sich die Völker nicht zufällig auf bestimmte Normen zur Regelung des Zusammenlebens geeinigt haben. Im Fall von Thailand wird die Konflikt-Aversion vor allem auf die Notwendigkeit zurückgeführt, die Dorfgemeinschaft für die Erfordernisse der künstlichen Bewässerung beim Reisanbau

zu einigen. Für diese schwere und mühselige Arbeit mussten die vorhandenen Kräfte straff und effektiv gebündelt und jede Art von fruchtloser Zwietracht vermieden werden. Besserwisserische Kommentare hierzu von außen sollte man sich lieber verkneifen. Passender ist es vielmehr, zwischen den Zeilen zu lesen und sich ansonsten in der hohen Kunst des Small Talks zu üben.

## **EIN LAND, VIER REGIONEN ...**

Auch wenn es angesichts der allgegenwärtigen nationalen Symbole nicht den Anschein haben mag, ist das moderne Thailand eine Schöpfung vergleichsweise jüngerer Datums. Genauer gesagt, existiert das Land in seiner heutigen Form erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der Name Thailand (Muang Thai oder Prathet Thai) ist erst seit 1939 gebräuchlich, zuvor war das Land unter der Bezeichnung »Siam« bekannt. Das relativ späte Zusammenwachsen der thailändischen Nation hatte v. a. geografische und klimatische Ursachen: Thailand besteht aus vier großen und sich markant unterscheidenden Naturräumen (Zentral, Nord, Nordost und Süd).

Diese Verschiedenheit hatte zur Folge, dass sich regional sehr ungleiche Gemeinwesen mit teils eigener Sprache und Schrift entwickelten, die im Übrigen auch eigene Regionalküchen hervorgebracht haben. Angesichts der überall im Land anzutreffenden Dreifaltigkeit von Nation, Buddhismus und Monarchie sind diese Unterschiede für den Besucher allerdings nicht immer auf Anhieb ersichtlich. Während es im Süden und im Norden eigenständige Staaten gegeben hat, gehörte der Nordosten (Isaan) lange Zeit zu Laos. Ein Drittel der dortigen Bevölkerung ist laotischer oder kambodschanischer Abstammung. Im Süden, an der Grenze zu Malaysia, leben – auf dem Gebiet des früheren Sultanats Pattani – in den Provinzen Yala, Pattani und Narathiwat mehrheitlich Muslime malaiischer Abstammung.

Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung von 69 Millionen Menschen liegt bei geschätzt 5 bis 8 Prozent.

Diese verschiedenen Traditionen mussten erst mühsam zusammengeführt werden, wobei man hier mit einer »nationalen Bewusstseinsbildung« tüchtig von oben nachgeholfen hat. Dabei wird der Ton faktisch von Zentralthailand, d.h. von den Bangkokker Eliten, dem Militär und dem Königshaus angegeben. Mit den sehr ungleich verteilten Erträgen des wirtschaftlichen Aufschwungs der letzten Jahre haben sich die alten Animositäten wieder deutlich verschärft.

Speziell im armen und rückständigen Nordosten hat man das Gefühl, ökonomisch und sozial abgehängt zu werden, wodurch der ohnehin vorhandene Minderwertigkeitskomplex noch weiter verstärkt wird. Hierin liegt auch die Quelle der Zwietracht im teils erbittert geführten Konflikt zwischen Geld- und Rothemden, wobei erstere den privilegierten konservativen Schichten und letztere den traditionell Benachteiligten zuzuzählen sind. Gelb ist dabei die Farbe des Königshauses. Auch im Süden ist man unzufrieden. Dort kämpfen viele Muslime für die Wiederherstellung eines eigenen Staates oder für den Anschluss an Malaysia – ein kleiner radikaler Teil von ihnen schreckt auch nicht vor gewalttätigen Anschlägen zurück, wobei es die Zentralregierung zuweilen auch an Umsicht hat fehlen lassen, die Region nachhaltig zu befrieden.

### **... und (mindestens) vier Mentalitäten**

Den Nord-Thais, die – etwa im legendären Königreich Lan Na – lange unter feudalen Verhältnissen gelebt haben, wird ein besonders höfliches und zurückhaltendes Wesen attestiert. Demgegenüber gelten die Süd-Thais als wesentlich forscher und direkter, was darauf zurückgeführt wird, dass sie lange unabhängig waren und zudem in einer von der Natur außerordentlich bevorzugten Umgebung leben. Die Menschen aus dem Nordosten, die sowohl mit zyklischen Überschwemmungen als auch mit ausgedehnter Trockenheit zurecht-

kommen müssen, gelten hingegen als etwas grob und ungeschliffen. Diese mangelnde Weltläufigkeit nehmen Bewohner anderer Regionen gern zum Anlass, um Scherze auf Kosten der Isaaner, die rund ein Drittel der thailändischen Bevölkerung stellen, zu machen und ihnen etwa in Fernsehserien die Rolle des tumben Vetters vom Land zukommen zu lassen. Die Zentral-Thais, die eigentlichen Siamesen, bescheinigen sich selbst hingegen gern edle und aristokratische Charakterzüge.

Komplettiert wird der Vielvölkerstaat Thailand von diversen Minderheiten, von denen die Bergvölker im hohen Norden (Karen, Lahu, Hmong, Lisu, Akha usw.) ihren alten Traditionen noch am stärksten verhaftet sind. Sie stammen ursprünglich aus Hinterindien und Südchina und sind teils seit dem 18. und v. a. seit Mitte des 19. Jahrhunderts zugewandert. Sie gelten trotz einiger Integrationsversuche des Staates immer noch als Außenstehende in der thailändischen Gesellschaft.

# 2

# DREI ENGEL FÜR CHARLIE

ODER NOMEN IST NICHT IMMER OMEN

Schon als sie den ersten Schritt aus der Maschine in die Gangway setzen, macht sich eine Ahnung der bevorstehenden Tropenhitze breit.

»So Leute, auf geht's!«, sagt Martin mehr zu sich selbst.

Auf ellenlangen Laufbändern lassen sich die Meyers in Richtung *Immigration Hall* des Suvarnabhumi International Airport transportieren. Aus den Lautsprechern dringen Durchsagen im Dreißig-Sekunden-Takt: »Last call for Passenger soundso.« Immer wieder werden sie von besonders eiligen Fluggästen überholt, die das moderate Tempo der Bänder durch den resoluten Einsatz ihrer eigenen Füße beschleunigen. Nach kurzer Fahrt betreten sie die monumentale Einreishalle.

Was sie zu sehen bekommen, ist eine babylonische Vielfalt: Dicht gedrängt stehen Frauen in bunten Saris, Männer in waldenden arabischen Gewändern, schneeweiße russische Urlauber, chinesische Urlaubsabordnungen in Kompaniestärke, Rucksacktouristen im Outdoor-Look, Sportmannschaften im Einheitsdress, Westler mit ihren Thai-Ehefrauen, asiatische Geschäftsleute. Dazu braun gebrannte *beach boys* mit Schnorchelausrüstung, religiöse Würdenträger verschiedener Konfessionen, Kegelrunden und

Skatbruderschaften mit schwäbischem Dialekt, gelangweilte Botschaftsangehörige aus aller Herren Länder. Ein pulsierender Mikrokosmos. Und mittendrin steht Familie Meyer aus der Freien und Hansestadt Hamburg.

Nachdem die Grenzformalitäten schneller erledigt sind, als es die endlose Schlange vermuten ließ, nehmen sie ihr Gepäck von den rotierenden Kofferbändern in Empfang und steuern ein wenig zaghaft auf den Ausgang zu.

Draußen ist einiges los. Ein Wollknäuel von Menschen. Wortfetzen schwirren durch die Luft. Nur gut, dass wir abgeholt werden, denkt sich Martin und schaut auf einen Zettel mit dem Namen des Chauffeurs. Er ist erleichtert: Mr. Srinath – kurz und schmerzlos und keiner dieser epischen Thai-Namen, die eine halbe Buchseite füllen. Das müsste zu machen sein. Männer im global weitgehend identischen Taxifahreroutfit recken Schilder mit den wunderlichsten Namen empor. Da, auf einem steht auch ihrer. Kein Zweifel. Meyer/Hamburg.

Hochgehalten wird das Schild von jemandem, der aus der breiten Masse heraussticht. Ein hochgewachsener, modern, aber gewissenhaft gekleideter Mann Ende zwanzig mit dem typischen militärisch anmutenden Thai-Kurzhaarschnitt. Zielstrebig laufen sie auf ihn zu. Er lächelt nun und geht seinerseits auf die Familie zu. Schon von weitem streckt er ihnen die Hand entgegen wie ein engagierter Politiker auf Wahlkampftour. »Hello Mr. Martin«, begrüßt er den Familienvater.

»Schönen guten Tag, Herr Srinath, aber mein Familienname ist Meyer.«

Der Angesprochene lächelt nur still und sagt: »Ich weiß. Ich habe öfter mit Westlern zu tun. Im Übrigen können Sie mich Charlie nennen.«

»Charlie? Ich verstehe nicht ganz. Sind Sie denn kein richtiger Thai?«

»Doch natürlich. Mein eigentlicher Name ist Chalermchai Srinath. Aber Charlie klingt irgendwie besser, finde ich.«

Lisa, die sich bisher im Hintergrund gehalten hat, schüttet sie sich halb aus vor Lachen und singt: »Ich bin der Charlie Brown und reise um die Welt ...« Dazu imitiert sie originalgetreu das ewig schwermütige Gesicht und den schulterwippenden Gang der legendären Comicfigur.

Mr. Srinath alias Charlie lächelt ein wenig gequält und weiß offensichtlich nicht so recht, wie er auf diese sonderbare Vorführung reagieren soll. Vielleicht ist das ja der Jetlag? Oder dem Mädchen ist der Orangensaft im Flugzeug nicht bekommen? Nein, wahrscheinlich ist das einfach deutscher Humor. Für diese These spricht, dass nun auch Susanne meint, ihr komödiantisches Talent unter Beweis stellen zu müssen. Aus heiterem Himmel setzt sie zu einer filmreifen Kung-Fu-Einlage an, sodass »Charlie« vorsichtshalber in Deckung geht. Keiner sagt etwas. Der Taxifahrer blickt betreten zu Boden.

»Drei Engel für Charlie. Die Filme kennen Sie doch?«, versucht sich Susanne an einer Erklärung für ihren merkwürdigen Ausbruch.

»Ja, kenne ich, aber die hatte ich eigentlich nicht im Sinn«, sagt Charlie und sieht dabei zutiefst unglücklich aus. Von den positiven Willkommensenergien ist nichts mehr zu spüren.

## Was ist da schiefgelaufen?

Na, das geht ja heiter weiter! Aber was – um Buddhas willen – veranlasst einen erwachsenen Mann dazu, sich selbst einen quasi offiziellen Spitznamen zu geben? Um diese und andere Eigenheiten verstehen zu können, muss man etwas über die thailändische Lebensphilosophie wissen. Dabei lässt sich fast ohne zu übertreiben sagen, dass Thais so ziemlich das exakte Gegenteil des pflichtgeplagten, leicht sauertöpfischen und weitgehend genussabstinenten Mitteleuropäers sind. Thais wollen in allererster Linie ihr Leben auskosten und versuchen daher, bei allen sich bietenden Gelegenheiten ihren Alltag ein wenig aufzulockern, um ihm das Flair des Einzig-

artigen und Unkonventionellen zu geben. Mit anderen Worten: Thais sind geborene Lebenskünstler, Humoristen und Genießer. Mit sämtlichen dazugehörigen Risiken und Nebenwirkungen. Für sie zählt hauptsächlich eins: eine gute Zeit zu haben. Dieses Motto lässt sich in einem kleinen, aber markanten Wörtchen ausdrücken, das ihren Charakter perfekt auf den Punkt bringt und dem Thailand-Entdecker auf Schritt und Tritt begegnen wird: *sanuk*.

## **SANUK – SPASS HABEN IST DIE ERSTE BÜRGERPFLICHT**

Wenn es eine spezifisch thailändische Eigenschaft gibt, dann die bewundernswerte Fähigkeit, auch den drögesten Dingen eine angenehme Seite abzugewinnen. Das Streben nach *sanuk*, was man am besten mit »Spaß an der Freude« übersetzen könnte, stellt so etwas wie die Grundkonstante im Leben der Thais dar: Man ist stets zu einem Scherz oder Schabernack aufgelegt und weiß sich in nahezu jeder Situation ordentlich zu amüsieren. Eine hektische Plackerei um ihrer selbst willen ist den Thais hingegen völlig unbegreiflich. Das Gleiche gilt für die deutsche Neigung, minutiöse Altersvorsorgepläne aufzustellen. Man lebt stattdessen ganz im Hier und Jetzt, und das soll gefälligst jede Menge Spaß beinhalten.

Möglich wurde dieser Laisser-faire-Lebensstil nicht zuletzt durch eine überaus freigiebige Natur, bei der die Nahrungsmittel nicht erst mühsam der Scholle abgerungen werden müssen, sondern das ganze Jahr über quasi frei Haus geliefert werden. Dass diese Erklärung einige Plausibilität hat, zeigt etwa der Vergleich mit den emsigen und stoisch zielstrebigem Vietnamesen, die sich regelmäßig mit Natur- und Wetterkapriolen wie schweren Taifunen herumzuschlagen haben.

Dass das *sanuk*-Lebensprinzip auch weniger vorteilhafte Seiten hat, liegt auf der Hand: Man nimmt es etwa mit Pflichten und Vorschriften nicht ganz so haargenau, und eine gewisse Tendenz zum



Müßiggang ist den Thais nicht fremd. Zudem suchen sie auch dann schonungslos ihr Vergnügen, wenn sie es sich eigentlich gar nicht leisten können, mit entsprechend verheerenden Konsequenzen für die Haushaltskasse. Die logische Folge: Viele Thais schrammen mit einer traumwandlerischen Sicherheit die Grenze zur Privatinsolvenz. Die enorme Verschuldung der Privathaushalte, die zu den höchsten in ganz Asien gehört, stellt sogar ein ernsthaftes volkswirtschaftliches Problem dar, da immer mehr Thais große Probleme haben, ihre Kredite zu begleichen.

Zu den stilistischen Lässigkeiten, die sich aus diesem entspannten Daseinskonzept ergeben, gehört auch der spielerische Umgang mit Namen. Es ist allgemein üblich, sich neben seinem normalen Ruf auch einen Spitznamen zuzulegen. Abgesehen von sehr förmlichen Anlässen benutzen Thais beim Kontakt untereinander in der Regel ihren *tshüü len* (Spielnamen). Da die Thais ihre Spielnamen durchaus ernst nehmen, waren Lisas mittelgroßer Lachanfall und Susannes Gymnastiknummer ein nicht eben freundlicher Willkommensgruß. Verständlich, dass »Herr Charlie« *not amused* war.

Bei der Wahl der Spielnamen sind, wie es sich für Berufsindividualisten gehört, der Fantasie absolut keine Grenzen gesetzt. Dabei können völlig willkürliche englische Worte wie *yes* oder *no* oder Abkürzungen wie Bo (von »Jumbo«) verwendet werden. Oft haben sie aber eine tiefere Bedeutung und verweisen etwa auf als erstrebenswert angesehene Charakterzüge.

Nachnamen waren in Thailand lange unbekannt. Sie wurden von den Behörden erst 1926 eingeführt, um die Verwaltung zu vereinfachen. Diese fehlende Tradition zeigt sich auch heute noch darin, dass man sich untereinander – und auch Ausländer, die in Thailand unter der Sammelbezeichnung *farang* laufen – mit dem Vornamen anspricht. Die thailändischen Nachnamen sind übrigens häufig sehr lang, weil sie aus verschiedenen Wörtern kombiniert werden.

## FARANG – ALLE AUSLÄNDER SIND FRANZOSEN

Thais bezeichnen ausnahmslos alle westlichen Ausländer als *farang*. Es handelt sich hierbei vermutlich um eine abgewandelte Form des Wortes *français*. Die Franzosen waren die ersten Europäer, die nach Thailand kamen und in den benachbarten Ländern Indochinas (Vietnam, Kambodscha, Laos) Kolonien errichteten. So war es wohl für die Thais offenbar aus Gründen der Einfachheit naheliegend, alle Fremden unter diesem arg gleichmacherischen Begriff zu bündeln. Mit irgendwelchen Haarspaltereien, etwa damit, dass man doch Deutscher sei und mit den Médoc- und Roquefort-Enthusiasten nicht so wahnsinnig viel gemeinsam habe, braucht man den Thais nicht zu kommen. Man ist nicht von hier, ergo ein Ausländer, und damit hat es sein Bewenden.

Eine andere Theorie besagt, dass der Begriff von der ursprünglich aus Südamerika stammenden Guavenfrucht abgeleitet wurde, die bei den Thais ebenfalls *farang* heißt. Aber Theorien sind ja bekanntlich v. a. etwas für Theoretiker. Und außerdem ist die erste Variante irgendwie schöner, oder nicht? Na dann: *Santé!*

## Wie geht es entspannter?

Eigentlich ist es nicht sonderlich kompliziert: Es gibt eine Reihe von Eigentümlichkeiten anderer Völkerschaften, über die sollte man schlicht und ergreifend Bescheid wissen. Besonders dann, wenn man für längere Zeit seine Zelte im Ausland aufschlagen will, ist es mehr als vorteilhaft, diesbezügliche Erkundungen einzuholen. Halbwegs sattelfeste Grundlagenkenntnisse über die herausstechendsten Kuriositäten, Stolperfallen und kulturellen Tretminen des Gastlandes helfen eminent dabei, lauernde Fauxpas-Gruben geschickt zu überspringen. Der Sinn der Übung: Es geht darum, sich – und anderen – nicht unnötig das Leben schwer zu machen.

Gewusst wie, spart Energie! Ein vergleichsweise harmloses Beispiel hierfür ist die Spitznamen-Marotte der Thais. Als Faustformel kann dabei gelten, dass Namensangaben, die nur aus einer Silbe bestehen, auf einen Spielnamen hindeuten. Häufig wird dabei vom regulären Namen lediglich die erste oder letzte Silbe verwendet.

Da Thais sich manchmal Spitznamen geben, weil sie mit ihren etwas obskuren, etwa aus dem Reich der wilden Tiere stammenden Originalnamen unzufrieden sind, sollte man hier keinen detektivischen Spürsinn walten lassen und nicht endlos nachbohren. Denn dann würde ja der mühsam erdachte Parallelname seinen Charme verlieren. Vielleicht legt man sich für den Aufenthalt in Thailand ja vorübergehend auch selbst einen inspirierenden Alias-Namen zu. Etwas unübersichtlich kann es jedoch werden, wenn sich am Telefon jemand mit einem in Thailand weithin beliebten Spitznamen wie Jum, Lek, Ken oder Toy meldet und man mehrere gleichnamige Personen kennt. Dann sind gewisse ermittlungstechnische Fähigkeiten unerlässlich.

# 3

# HÄNDE GEFALTET, NICHT GESCHÜTTELT

ODER EIN HALLO AUF AUGENHÖHE

Die unvoreilhaftesten Schwingungen der etwas verkorktesten Vorstellungsrunde sind genauso schnell verfliegen, wie sie gekommen sind. Die Thais scheinen kein nachtragendes Volk zu sein. Heiter und beschwingt geht es zum Parkplatz. Herr Srinath verstaut die Kofferkollektion der Meyers umsichtig im Kofferraum. Auf geht's, die ersten Impressionen warten! Die Fahrt verläuft auf einer achtspurigen, auf langen Stelzen gebauten Schnellstraße in Richtung City. Beiderseits wird zwischen den haushohen, Billboards genannten Reklametafeln ein dichter Wald aus saftig-grünen Bananenstauden sichtbar. Auf den Plakaten sind attraktive junge Menschen zu sehen, die nachdrücklich auf die Vorzüge ausgewählter Sanitärartikel, Tütensuppen und Smartphones aufmerksam machen.

»Ich frage mich, warum die Models alle so westlich aussehen, die haben ja eine fast weiße Haut«, denkt Susanne laut nach.

»Ich glaube gelesen zu haben, dass die Thais nicht so auf Sonnenbaden stehen«, sagt Martin.

Die in der Ferne aufragenden Wolkenkratzer Bangkoks rücken mit jeder Reifenumdrehung näher. Rataatat, rataatat, rataatat. Nach

nicht allzu langer Zeit geht es von der Schnellstraße ab, zuvor ist noch eine Maut zu entrichten. Wie menschliche Roboter nehmen die Kassierer den fälligen Betrag entgegen. Jeder Handgriff sitzt, ist schon tausendmal erprobt. Und ratzfatz befindet man sich mittendrin im quirligen Großstadtdschungel.

»Hier geht ja richtig die Post ab! Ein einziges Gewusel«, bringt Lisa die Szenerie prägnant auf den Punkt.

Martialisch gekleidete Polizisten mit weißem OP-Mundschutz dirigieren mit gebieterischen Gesten den Verkehr. Nachtschwarz abgedunkelte und hermetisch von der Außenwelt abgeschottete Toyota-Pick-ups fädeln sich behände wie frisch geschlüpfte Kaulquappen in den Verkehr ein. Motorrad-Taxis nutzen noch die schmalste Gasse, weichen, wenn es sein muss, auf den Bürgersteig aus. Wobei von Bürgersteigen nicht so recht die Rede sein kann, da die meisten Straßen links und rechts von Warenständen, Garküchen und fliegenden Händlern flankiert werden.

## STADT DER (GEFALLENEN) ENGEL

Bangkok lässt niemanden kalt. Hier hat man Stellung zu beziehen. In Thailands Hauptstadt findet sich so ziemlich alles, was man mag oder verachtet. Die Stadt ist wie eine charmante Mischung aus einer Streicheleinheit und einem Kinnhaken. Schönes vermählt sich mit Unansehnlichem. Die Thais benutzen für Bangkok den hübschen Namen Krung Thep, »Stadt der Engel«. Es fragt sich nur, ob sich die Himmelswächter ausgerechnet hier niederlassen würden. Zumindest würden sie wohl einen großen Bogen um die Rotlichtdistrikte mit ihren dubiosen Gewächsen machen.

Zwölf Millionen Menschen leben im Großraum Bangkok, wobei nicht ganz klar ist, wo die Metropole eigentlich anfängt und wo sie endet. Gegensätze prägen jede Großstadt. In Bangkok ist jedoch alles eine Spur intensiver: Die Stadt ist zum einen eine gigantische

Orgie aus Glas, Stahl und Beton, zum anderen finden sich auch (kleine) Refugien der Ruhe und Einkehr. Hippe Gutverdiener treffen auf bettelarme Zuwanderer vom Land. Einerseits geht es in Bangkok um den schnellen Profit, andererseits gibt es auch hier Raum für Moral und Zuwendung.

Doch egal, wie man zu Bangkok steht, eines ist Fakt: Die auf flachem Sumpfland erbaute Stadt verliert zusehends ihr Fundament. Denn infolge des gigantischen Wasserbedarfs sinkt der Grundwasserspiegel fortwährend. Da hierdurch der Gegendruck im Boden gemindert wird, sackt auch die Stadt immer weiter ab.

Experten haben einen Wert von zehn Zentimetern pro Jahr seit Ende der 1970er-Jahre errechnet. Und da die Stadtfläche weitgehend zubetoniert ist und das Regenwasser nicht mehr im Boden versickern kann, nehmen die Überschwemmungen in der Regenzeit immer schwerere Ausmaße an. Einige Politiker haben deshalb bereits die Idee einer Stadt-Verlegung oder die Errichtung einer zweiten Hauptstadt ins Spiel gebracht.

Herr Srinath teilt den Meyers mit, dass es nun nicht mehr weit bis zu ihrem neuen Domizil ist.

»Ich bin echt auf unsere Haushälterin gespannt«, sagt Lisa. »Das ist auch wieder so ein komischer Name: Madame Sopapun.«

Herr Srinath schweigt.

»Jedenfalls haben die Leute von der Agentur gesagt, dass sie eine Seele von Mensch sei und auch Erfahrung mit Ausländern hat. Hoffentlich stellen wir uns nicht allzu dusselig an«, merkt Martin an.

»Madame Sopapun – ich finde, das hat etwas von Flaubert«, meldet sich Susanne zu Wort.

Sie erreichen den Apartmentkomplex. Gärtner sind emsig zugegangen, den natürlichen Wildwuchs der Pflanzen im angeschlossenen Garten in ästhetische Formen zu kanalisieren.

Der Immobilienmakler erwartet sie schon. Sie steigen aus und verabschieden sich, wobei Herr Srinath zahlreiche Halb-Verbeugungen macht. Martin will dem Makler die Hand geben, muss aber feststellen, dass dieser erst stutzt, dann etwas erschrocken einen halben Meter Abstand nimmt und ihn anschaut, als hätte er sich ihm auf ungebührliche Weise genähert. Martin zieht seine Hand zurück und versucht es mit einem Nicken, das der Makler nun sichtlich erleichtert erwidert. Er führt die Meyers zu ihrer Etagenwohnung und schließt die Tür auf. Eine Wohlfühloase kommt zum Vorschein. Hell, geräumig mit einladenden Rattan-Möbeln eingerichtet. Lisa nimmt umgehend das für sie reservierte Zimmer in Beschlag.

Es klingelt. Und da ist sie: ihre Haushälterin, ihre Verbündete, ihr Fels in der Brandung des thailändischen Alltags. Die Chemie stimmt auf Anhieb, ohne dass auch nur ein Wort gewechselt wurde. Andächtig stehen die Meyers vor Madame Sopapun, die eine angenehme und zutiefst beruhigende Aura verströmt. Ein menschliches Konzentrat aus Jahrtausenden asiatischer Weisheit, Heiterkeit und Kontemplation. Eine einigermaßen exakte Altersangabe ist kaum möglich. Sie könnte vierzig, aber genauso gut auch sechzig sein. Die Uhren in Asien sollen ja bekanntlich anders ticken, was das zeitlose Aussehen vieler Asiaten erklären könnte. Die vielen Lachfältchen um die wachen Augen zeugen jedenfalls von einem uneingeschränkt fröhlichen Naturell. Die beiden Parteien stehen sich erwartungsvoll gegenüber.

Ein herzliches Lächeln aus den Tiefen ihres Gemütes huscht über die Lippen der Haushälterin. Dann faltet sie die Hände wie im Gebet zusammen und hält sie sich vor die Brust. Was hat das nun wieder zu bedeuten? Lisa, die sich mit einigem Nachdruck durch ihre Eltern hindurchgezwängt hat, weiß, was es mit dieser Geste auf sich hat. Genau das ist ein *wai!* So begrüßt man sich Thailand, im Land von Mangos und Chilis, der buddhistischen Tempel, lächelnden Menschen und endlosen Sandstrände. Lisa hat sich schließlich ordentlich vorbereitet. Entsprechend will sie sich nun stilecht vorstellen.

Wie eine russische Primaballerina hebt sie ihre gefalteten Hände empor, so weit es eben geht. Das Ganze sieht eher wie eine Sporteinlage als eine ehrwürdige Begrüßungszeremonie aus. Die Madame schaut sie verwundert an, dann bricht sie in ein freundliches Lachen aus.

## **Was ist da schiefgelaufen?**

Machen die Thais tatsächlich so viel Federlesen um ein einfaches Hallo? Die Antwort lautet ja. Denn Thailand ist anders. Viele Dinge, die uns völlig normal erscheinen, stoßen hier auf Verwunderung und Unverständnis. Dasselbe gilt natürlich auch umgekehrt. Mit am schwierigsten dürfte die Beobachtung zu verarbeiten sein, dass in Thailand zwischen den Menschen himmelweite Unterschiede gemacht werden. Natürlich sind auch in Europa manche gleicher als andere. Überhaupt keine Frage. Der Unterschied: Bei uns werden die Rangunterschiede nicht in einer Alltagshandlung wie der Begrüßung sichtbar. Und es ist bedeutend einfacher, sich aus unteren Verhältnissen zumindest in die gehobene Mittelschicht hochzuroben. Dies ist zwar auch in Thailand nicht unmöglich, aber sehr unwahrscheinlich.

Die sozialen Mauern sind Resultat des ausgeprägten Hierarchiedenkens der Thais: Thailand ist ungeachtet aller Veränderungen immer noch eine strikte Klassengesellschaft mit haargenau abgegrenzten Gesellschaftsstufen. Jedem Individuum wird ein Rang zugewiesen, dem es duldsam und widerspruchslos zu entsprechen hat. Nur durch massiven materiellen Reichtum ist es einem Thai möglich, sich dem rigorosen kollektiven Unterordnungsdruck zu entziehen. Erklären lässt sich die Akzeptanz dieses Systems durch die tiefgehende Verbreitung des Karma-Konzepts, wonach die aktuelle Stellung das Ergebnis einer ethisch vorbildlichen oder verwerflichen Lebensführung in der vorigen Existenz ist (mehr dazu in Kapitel 14: »Don't touch the monk!«, Seite 121).



Äußerst prägnant lassen sich die Rangunterschiede zwischen den Thais bei ihrem traditionellen Gruß, dem *wai*, ablesen. Beim *wai*, dessen Ursprung im indischen Namaste-Gruß vermutet wird, werden die Handflächen aneinandergelegt und in Abhängigkeit vom sozialen Status des zu Grüßenden auf eine bestimmte Höhe angehoben. Haben sich bei Ranggleichen die Daumen der gefalteten Hände auf Brusthöhe zu befinden, ist bei höherrangigen oder älteren Personen zusätzlich der Kopf zu senken. Bei besonders hoch stehenden Personen sowie bei den Eltern müssen die Daumen bis auf Mundhöhe gehoben und der Kopf ebenfalls gesenkt werden. Bei Mönchen werden die Hände noch weiter bis an die Nase gehoben und der Kopf besonders demütig gesenkt. Über den Kopf werden die Hände nur bei Mönchen gehoben, denen eine außergewöhnliche spirituelle Qualität zugeschrieben wird.

Für den *farang* ist dieser Gruß deshalb problematisch, weil er qua Geburt außerhalb der thailändischen Sozialordnung steht. Insofern war Lisas gut gemeinte interkulturelle Anpassung ein klitzeklein wenig deplatziert, auch wenn dies angesichts von Madame Sopapuns unerschütterlicher Lebensfreude keinen Beinbruch darstellt, sondern eher witzig-charmant aufgenommen wurde.

## Wie geht es entspannter?

Es ist uneingeschränkt lobenswert, wenn Besucher eines Landes versuchen, sich an die vorherrschenden Gepflogenheiten anzupassen. Denn dies signalisiert Interesse und Wertschätzung. Daher werden die Einheimischen dem Ausländer bei einem erkennbaren Bemühen immer einen üppigen Vorschusskredit gewähren und ihm stilistische Missgriffe nicht sonderlich krumm nehmen. Dies gilt für Thais gleich doppelt und dreifach. Dennoch könnte man über den olympischen Gedanken »Dabei sein ist alles« hinausgehen und versuchen, es auch gleich richtig zu machen.

Beim *wai* etwa sollte bedacht werden, dass er weit mehr ist als eine bloße Geste zur Begrüßung oder zur Verabschiedung. Er ist

vielmehr ein Gradmesser für soziale Beziehungen in einer abgestuften Gesellschaft. Insofern ist er nicht mit unserem Händedruck vergleichbar, mit dem viele Thais nebenbei bemerkt nicht viel anfangen können. Der Versuch, einem Thai das Händeschütteln nahezubringen, kann schnell ins Fach von Laurel and Hardy führen.

Ein korrekt ausgeführter *wai* ist vor allem eine Frage des Respekts, was im Umkehrschluss bedeutet, dass ein unsachgemäßer *wai* einen entsprechenden Mangel anzeigen kann. Dabei kann die Respektlosigkeit grundsätzlich in beide Richtungen gehen. Man kann also einen »Ranghöheren« unter Wert wie auch einen »Rangniedrigeren« über Wert grüßen. So wäre es unangemessen, einen Taxifahrer oder Kellner auf derselben Ebene zu begrüßen wie den Abt eines buddhistischen Klosters. Das wäre zu viel der Ehre. Zumal sich der Taxifahrer bei einer unangebracht ehrfürchtigen Begrüßung vielleicht verhöhnepiepelt vorkommt – frei nach dem Motto: Wenn eure Grafschaft die Güte besitzen würden, meine Koffer ins Auto zu tragen ... Der *farang* steht hier vor einem vertrackten Doppelproblem. Einerseits kann er nicht recht beurteilen, auf welcher Sprosse der sozialen Hühnerleiter sein Gegenüber sitzt, andererseits stammt er selbst aus einem komplett anderen Stall, sodass ein Vergleich dummerweise nicht möglich ist.

Die Positionslosigkeit des *farang* führt auf der Gegenseite zuweilen dazu, dass die Thais nicht wissen, wo sie ihn denn nun eigentlich hinstecken sollen. Also, Geld scheint er ja zu haben, aber sonst? Von der Garderobe machen viele Ausländer nicht so recht etwas her. Und erst die Manieren ... Wie auch immer: Er passt einfach in keine Hierarchie-Schublade.

Hier gibt es leider keine allgemeingültige Empfehlung. Wer auf Nummer sicher gehen will, kann sich mit einer leichten Verbeugung oder einem anerkennenden Kopfnicken in Kombination mit einem freundlichen Lächeln aus der Affäre ziehen. Das kommt immer gut an. Und es gibt in Thailand schließlich noch genügend andere Felder, auf denen man seine interkulturelle Sensibilität mit Bravour unter Beweis stellen kann.